

Karl Maria Kertbeny, ein umstrittener Kulturvermittler aus dem 19. Jahrhundert

Katalin Blaskó* 

Universität Wien, Austria

RESEARCH ARTICLE

Received: April 24, 2023 • Accepted: May 15, 2023

© 2023 Akadémiai Kiadó, Budapest



ABSTRACT

This article deals with the enigmatic biography and the controversial oeuvre of Karl Maria Kertbeny (recte: Karl Maria Benkert; 1824-1882). Kertbeny was a representative of the so-called Hungarus identity, a convinced Hungarian of non-Hungarian mother tongue. He worked primarily as a journalistic mediator and literary translator and was largely responsible for the image of Hungary and of Hungarian culture and literature in German-speaking countries, especially in the period from the middle of the 19th century onwards. In the article, the overly critical attitude that posterity took towards Kertbeny is set to some extent straight.

KEYWORDS

Karl Maria Kertbeny, Sándor Petőfi, Hungarian literature, Hungarian-German translations, 19th century Hungarian history, Hungarus

Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die Ergebnisse der ungarischen Kultur und Wissenschaft vor allem durch die in Ungarn lebenden deutschstämmigen Intellektuellen der Öffentlichkeit im deutschsprachigen Raum und damit in Europa bekannt gemacht. Diese Gelehrten, Schriftsteller und Journalisten, die auch Ungarisch sprachen, waren durch eine spezifische Identität mit dem Land verbunden und verstanden sich als Teil der ungarischen Kultur. Sie begründeten im 19. Jahrhundert keine eigenständige Nationalbewegung, sondern gaben dem ungarischen Dominanzdruck nach. Viele von ihnen beteiligten sich am Prozess der

* Corresponding author. E-mail: katalin.blasko@univie.ac.at

ungarischen Nationsbildung, bis sich die jüngeren Generationen oft sogar durch Anpassung ihrer deutschen Familiennamen assimilierten.

Deutschsprachige Intellektuelle positionierten sich als Kulturvermittler und wiesen sich selbst diese Aufgabe zu. Es wurde als Topos wiederholt, dass Ungarn, so nah es auch sein mochte, vom Westen als exotisches Land gesehen wurde, dessen Vergangenheit und vor allem auch seine gegenwärtigen Errungenschaften nicht wahrgenommen wurden. Sie, die sogenannten ‚Hungari‘, hatten die Mittel in der Hand, um das fehlende Wissen zu verbreiten und das negative Image zu ändern, nämlich durch sukzessive Buch- und Zeitschriften-Publikationen in deutscher Sprache. Die spezifische Identität und die publizistischen Aktivitäten der deutschsprachigen Ungarn finden in der ungarischen, österreichischen und deutschen Forschung zunehmend Beachtung. Neulich widmete sich eine internationale Konferenz in Wien der Verlustgeschichte der Hungari („Von der Einheit losgerissen“. Verlustgeschichte der Hungari. Wien, 2021).

Die Zeit des Vormärz brachte enorme wirtschaftliche, soziale und kulturelle Veränderungen mit sich. Auch das Ausland interessierte sich zunehmend für Ungarn und die ungarische Kultur. Diese Aufmerksamkeit wurde während des Kampfes um die Unabhängigkeit 1848/1849 und im folgenden Jahrzehnt weiter verstärkt. Während dieser Zeit wurden die Räume und Rollen der modernen Öffentlichkeit in Ungarn geschaffen. Im literarischen Leben war Sándor Petőfi der erste Dichter, der allein von seinen Schriften leben wollte und konnte, was mit ein Grund für seine außerordentliche Produktivität war. Ein wichtiger Aspekt dabei war, dass er seine eigene Person wie eine Marke („brand“) etablierte und benutzte, und zwar mit einem beispiellosen posthumen Erfolg. Károly Kertbeny, ein junger Mann deutscher Herkunft, der ungefähr gleich alt war, machte sich daran, Petőfi und die Ungarn in der Welt bekannt zu machen. Er wollte auch vom Schreiben leben und seine eigene Persönlichkeit zu einer Marke werden lassen.

Petőfis Bewertung im als teleologisch empfundenen ungarischen Nationsbildungsprozess nahm stetig zu, während Kertbeny eine Gruppe repräsentierte, die zunehmend von der ungarischen Kultur ausgeschlossen und zur Assimilation gezwungen wurde.

Kertbeny produzierte eine Reihe von Büchern und Zeitschriftenartikeln, von denen er nur schwer leben konnte. Jahrzehnte seines Lebens verbrachte er in verschiedenen europäischen Städten. Sein erklärtes Ziel war die Vermittlung der Kultur Ungarns: Er wollte das Interesse an Ungarn erwecken beziehungsweise befriedigen.

Um seine eigene Person aufzuwerten, nutzte er das Netzwerk von Kontakten zu wichtigen Personen, was eine beispiellose Anzahl von oberflächlichen Bekanntschaften und einmaligen Treffen, teilweise aber auch aufrichtige Freundschaften zur Folge hatte. Durch seine Kontakte beschaffte er sich zum einen die Mittel für seine literarischen Projekte und seinen Lebensunterhalt, zum anderen sammelte er Material für Texte, die diese Begegnungen verewigten und mit denen er sich vermarkten konnte.

Zum Schreiben und Übersetzen hatte er, wenn man seinen Kritikern Glauben schenkt, weniger Talent. Er stellte seine eigene Persönlichkeit in einem unverhältnismäßig großen Ausmaß in den Mittelpunkt. Dies führte dazu, dass er zum Objekt von Anfeindungen und von Spott wurde, vor allem in seinem eigenen Heimatland, in dem seine Beurteilung zusätzlich durch die zunehmende Intoleranz gegenüber Nicht-Ungarn belastet wurde.

Obwohl Kertbeny in seinen letzten Lebensjahren in gewisser Weise rehabilitiert und in das ungarische literarische Leben quasi aufgenommen wurde, u. a. in Form einer Mitgliedschaft in der Petőfi-Gesellschaft, hat die Nachwelt seine frühere negative Bewertung übernommen, ohne sich intensiv genug mit dem riesigen Textkorpus, den er hinterließ, auseinanderzusetzen.



Er hätte sich allerdings allein schon wegen des Umfangs der von ihm veröffentlichten Texte mit Ungarnbezug und wegen der ausländischen Leserschaft, die sie erreichten, mehr Aufmerksamkeit und eine unvoreingenommene Beurteilung verdient.

Kertbeny ist nicht als Schriftsteller in Erinnerung geblieben, sondern in einem Bereich, in dem er seine Betroffenheit verschweigen musste. In zwei anonymen Flugschriften setzte er sich mit einem preußischen Gesetz von 1851 auseinander, das die Bestrafung der Homosexualität verschärfte. Darin sprach er sich gegen eine Kriminalisierung aus, indem er erklärte, dass es sich um eine natürliche Veranlagung handle; er war es, der die Begriffe „homosexuell“ und „heterosexuell“ zur Bezeichnung von sexuellen Orientierungen prägte. In diesem Zusammenhang wird sein Name heute am häufigsten genannt. Judit Takács stellte Kertbenys Persönlichkeit und die einschlägigen Schriften aus diesem Blickwinkel dar (Takács 2004, 2008).

Im Folgenden wird – ausgehend vom Leben und Werk Kertbenys – nach den Faktoren gesucht, die für das negative Bild verantwortlich sind.

Sein ursprünglicher Name war Karl Maria Benkert. Den Namen Kertbeny nahm er 1848 offiziell an. Hier wird konsequent die Variante ‚Kertbeny‘ verwendet, auch in Bezug auf die Zeit und die Veröffentlichungen vor der Namensänderung. Es handelt sich um ein selbst konstruiertes Anagramm (BEN-KERT > KERT-BEN + Y). Ab den 1840er Jahren änderten immer mehr Intellektuelle nicht ungarischer Herkunft ihre deutschen Namen, so zum Beispiel Franz Schedel zu Ferenc Toldy, der zum wichtigsten Ideologen der Ungarisierung wurde. Das „y“ am Ende des Nachnamens gibt eine adelige Herkunft vor und impliziert auf diese Weise die Zugehörigkeit zur ungarischen aristokratischen Herkunftsgemeinschaft. Sándor Petőfi selbst wurde als Petrovics in einer slowakischen Familie geboren. Er schrieb seinen neu gewählten Namen aber mit einem „i“, so wie Mór Jókai das „y“ in seinem Namen in ein „i“ umwandelte, was eine modernere Form von ungarischer Identität nahelegt, nämlich die Zugehörigkeit zu einer Sprach- und Traditionsgemeinschaft. Um die Terminologie für die verschiedenen Identitätsmodelle der Zeit hat sich Pál S. Varga verdient gemacht (S. Varga, 2005).

1936 verfasste Márta Detrich eine Monografie über Kertbeny in ungarischer Sprache (Detrich, 1936), seither sind aber nur wenige Studien über sein Werk veröffentlicht worden. Seine durch Detrich und diverse Lexikonbeiträge dargestellte Biographie ist eine Mischung von Daten aus externen Quellen und aus Kertbenys eigenen Schriften, Tagebüchern und Briefen, sodass die Informationen über seine Kontakte und Erfolge nicht als völlig zuverlässig angesehen werden können. Es geht aber nicht darum, Unwahrheiten nachzuweisen, sondern vielmehr um die Korrektur von Übertreibungen. Die Ungenauigkeiten in den Daten, durch die auch seine Texte als unzuverlässig betrachtet werden, sind Fehler, die auf ungünstige Arbeitsbedingungen zurückzuführen sind, denn Kertbenys Ziel war es offenbar, das von ihm gesammelte enzyklopädische Material so rasch und so authentisch wie möglich zu verwerthen.

Kertbenys Familie kam aus Bayern nach Ungarn; seine Eltern zogen von Pest nach Wien und dann wieder zurück. So wurde er 1824 in Wien geboren, ab 1826 verbrachte er aber seine Kindheit schon in Pest. Die Familie gehörte dem Bildungsbürgertum an; sein Vater hatte ebenfalls literarische Ambitionen und sein Bruder wurde Maler. Kertbeny wurde in Pest eingeschult und dann nach Eger geschickt, um Ungarisch zu lernen. Seine Eltern wollten, dass er Buchhändler wird. Ab 1838 war er Lehrling zunächst in Győr und dann bei Gustav Heckenast in Pest. Er schloss die Lehre aber nicht ab, sondern trat für kurze Zeit in die Armee ein. Schon damals unternahm er seine ersten Reisen. 1843 begann er eine Karriere als Journalist und Schriftsteller. Im Jahr 1846 begann er sein Wanderleben, das fast 30 Jahre andauerte, in Deutschland,



Frankreich, England, Italien und Belgien. Er lebte teils für Jahre, oft nur für einige Monate in Berlin, Leipzig, Dresden, München, Weimar, Frankfurt, Stuttgart, Köln, Hamburg, Hannover, Paris, Lyon, London, Genf und Brüssel – um nur die wichtigsten Stationen zu erwähnen. In Wien hielt er sich öfters auf, kehrte aber nur selten nach Ungarn zurück, 1852 etwa für zwei Jahre. Nachdem sich sein Gesundheitszustand verschlechtert hatte, kam er 1876 endgültig in seine Heimat zurück und lebte bis zu seinem Tod im Jahr 1882 in Budapest.

Während seiner Jahre im Ausland lebte er als Freiberufler und ging nur selten und nur für kurze Zeit einer bezahlten Arbeit nach, zum Beispiel als Redakteur. Er hatte oft Probleme mit den Behörden wegen ungültiger Pässe oder zurückgelassener Schulden; versuchte sogar bei der Wiener Geheimpolizei Geld zu verdienen, ohne aber jemanden ernsthaft denunzieren zu wollen (Deák, 1998, S. 353–354). Er hatte oft Mühe, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, seine einflussreichen Gönner halfen ihm aber häufig aus schwierigen Situationen.

Schon im Haus seines Vaters, als Buchhändlergehilfe und während seines ersten Aufenthalts in Wien lernte er Schriftsteller, Künstler und andere bekannte Persönlichkeiten kennen. Er war ein leidenschaftlicher Leser von Büchern jeder Art und nahm noch vor seinem zwanzigsten Lebensjahr am literarischen Betrieb teil, zunächst mit Gedichten und Zeitungsartikeln in deutscher Sprache.

Sein erstes größeres Vorhaben war das *Jahrbuch des deutschen Elements in Ungarn* (Kertbeny, 1846), mit dem er die Tradition der Hungarus-Kulturvermittlung fortsetzte. Er wollte durch die Sammlung deutschsprachiger literarischer Texte und Studien einerseits über Ungarn informieren und das Bild des Landes im Ausland verbessern, andererseits ein Zeichen gegen die ungeduldige Magyarisierung in der Öffentlichkeit in Ungarn setzen und somit die deutsche Sprache und die Deutschen weiterhin als integralen Bestandteil der ungarischen Literatur und Kultur positionieren. Sein Vorhaben stieß, vor allem wegen seines Vorworts, auf viele böswillige und abschätzigere Reaktionen, obwohl angesehene Schriftsteller und Wissenschaftler wie Ludwig Schedius, Ladislaus Pyrker, Karl Georg Romy und Johann Majláth zum Band beitrugen. Es war geplant, das *Jahrbuch* jährlich herauszugeben, es wurde aber nie fortgesetzt. Kertbeny bemühte sich nicht länger, die Hungarus-Tradition weiterhin zu repräsentieren.

Im Jahr 1845 lernte er Petőfi und mehrere andere Vertreter der ungarischsprachigen literarischen Szene kennen. Dies inspirierte ihn nach eigenen Angaben dazu, die Rolle eines Vermittlers der ungarischsprachigen Literatur zu übernehmen. Er machte es sich zur wichtigsten Aufgabe, Petőfi zu popularisieren. Kertbeny übersetzte mehr als 150 seiner Gedichte und auch längere Werke ins Deutsche, als Reaktion auf die Kritik überarbeitete er seine Übersetzungen, er veranstaltete mehrere Ausgaben und ermutigte andere zur Übersetzung. Außerdem verfasste er biographische Zusammenfassungen über Petőfi, schrieb popularisierende Studien, organisierte Lesungen seiner Werke und machte alle und überall persönlich auf den ungarischen Dichter aufmerksam. Später bot er Mór Jókai an, für ihn im Ausland ähnlich zu werben und übersetzte tatsächlich mehrere seiner Werke ins Deutsche. Darüber hinaus veröffentlichte er die Werke vieler anderer ungarischer Schriftsteller und Dichter auf Deutsch in eigenständigen Bänden, in Anthologien und Zeitschriften, größtenteils in eigener Übersetzung, teils aber auch in der Übersetzung anderer. So popularisierte er die Werke von János Arany, Mihály Vörösmarty, Kálmán Lisznyai, Mihály Tompa, János Erdélyi, Károly Kisfaludy und Mihály Csokonai Vitéz, um nur einige wichtige Vertreter der zeitgenössischen und älteren ungarischen Literatur zu erwähnen. Ausführliche biographische Zusammenfassungen und anekdotische Reminiszenzen veröffentlichte er nicht nur über Dichter, Schriftsteller, Künstler und Reisende, sondern auch



über wichtige Akteure des ungarischen öffentlichen Lebens und der Politik, wie István Széchenyi, Ferenc Deák, László Teleki, József Eötvös und viele andere Persönlichkeiten. Er suchte den Kontakt zu möglichst vielen Vertretern der ungarischen Kultur, Politik und Aristokratie und war zum Beispiel stolz auf seine Bekanntschaft mit István Széchenyi und seine Freundschaft mit Franz Liszt, mit dem er 1848 einen längeren Zeitraum in Weimar verbrachte und sich später mehrmals traf.

Darüber hinaus verfasste er Lexikonartikel, Verzeichnisse, Bibliographien, Übersetzungen ungarischer Volkslieder und zahlreiche Artikel zu verschiedenen ungarischen Themen in eigenen Bänden und Zeitschriften. Sein letztes großes Werk, für das er viele Jahre lang Material sammelte, war eine Bibliographie der im Ausland und in Ungarn erschienenen deutschsprachigen Bücher über Ungarn. Gabriella Pogányné Rózsa stellte seine bibliographische Leistung ausführlich dar und bewertete sie als wichtigen Beitrag im Bereich des Bibliothekwesens (Pogányné Rózsa, 2012).

Neben der Förderung der ungarischen Kultur veröffentlichte er Artikel zu unterschiedlichsten Themen, bei Bedarf schrieb er auch Werbetexte, publizierte politische Flugblätter, oft anonym oder unter Pseudonym. Sehr gern verewigte er seine Bekanntschaften mit wichtigen zeitgenössischen Persönlichkeiten in Form von subjektiven journalistischen Beiträgen; Béranger, Heine, Lenau, Sealsfield, Varnhagen, Delaroché sind nur einige Beispiele. Man könnte aber Hunderte Namen von Personen aufzählen, die er in verschiedenen Gesellschaften und Salons kennenlernte, darunter Manzoni, Rossini, George Sand, Béranger, Laube, Mickiewicz, Varnhagen von Ense, Humboldt, Grimm, Thackeray, Verdi, Strauss und Andersen, aber auch einige Monarchen, wie Napoleon III. Als leidenschaftlicher Sammler dokumentierte er seine „Trophäen“.

Kertbeny gab etwa 90 Bücher heraus und publizierte rund 1000 Artikel in fast 150 ausländischen Zeitungen und Zeitschriften, hauptsächlich in deutschsprachigen, aber auch in englischen, französischen und italienischen Blättern. Außerdem schrieb er für zahlreiche Periodika in Ungarn. Die Angaben zu seinen Publikationen stammen aus dem Literaturlexikon von József Szinnyei (Szinnyei, 1899), beruhen aber wahrscheinlich teilweise – wie auch die biographischen Daten – auf Kertbenys eigenen Berichten. Dass er ein umtriebiger Akteur des kulturellen Lebens gewesen war, der in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, belegen die vielen Reaktionen auf seine Tätigkeit wie Kritiken, Rezensionen oder Briefe. Ungarische Werke wurden oft auf der Grundlage seiner deutschen Übersetzungen in weitere Sprachen übertragen.

Den größeren Teil seiner publizistischen Laufbahn widmete er seiner Mission. Er nutzte die Kontakte zu Hunderten von Intellektuellen in ganz Europa, um das Interesse an Ungarn, seiner Sprache, seiner Kultur und seiner Gesellschaft zu wecken und aufrechtzuerhalten. Man kann davon ausgehen, dass er das Bild des Landes während seiner fast dreißig Jahre langen Tätigkeit im Ausland wesentlich mitprägte. Die mehrmals gestellte Frage, ob er mehr nützte oder schadete, scheint keineswegs berechtigt zu sein.

Wenn es um Kertbenys Übersetzungen geht, kann man meist das pauschale Urteil lesen, dass sie schlecht seien und er weder das Ungarische noch das Deutsche wirklich beherrscht habe. Für ihn war die wortgetreue Übersetzung und die möglichst treue Wiedergabe der Struktur wichtig; er besaß offenbar kein besonders dichterisches Talent, wie er selbst einräumte. Sowohl positive als auch negative Rückmeldungen motivierten ihn. Er war durchaus darum bemüht, sich zu verbessern: Fehlübersetzungen und unnatürliche Satzstellungen, die seinen schlechten Ruf begründet hatten, wurden mit der Zeit seltener.



Ein Beispiel über seine erste Petöfi-Übersetzung in der Wiener *Ost-Deutschen Post* aus dem Jahr 1849 illustriert die schonungslosen Kritiken.

Kertbeny bemühte sich mehr, alle Nachlässigkeiten des Dichters, als alle Glanzseiten desselben mit zu übertragen. – Kertbeny ist allzu sehr eingenommen für die Vorzüge Petöfy's und übersetzt so sklavisch und ängstlich, er klammert sich so fest an das Original an, daß man unmöglich den Dichter wiedererkennen kann, der sich in den kühnsten Bewegungen durch nichts hemmen ließ.

(*Ost-Deutsche Post*, 1849)

Der Rezensent war offenbar ein Ungar; aus dieser Richtung musste Kertbeny oft mit vernichtenden Rückmeldungen rechnen.

Eine andere Rezension aus dem Jahr 1866 in der ebenfalls Wiener *Neuen Freien Presse* zu einer überarbeiteten Petöfi-Ausgabe wirft ihm zwar „Celebritätenmeierei“ vor und dass er „sein eigenes Ich in den Mittelpunkt“ stelle, die Rezension anerkennt aber die qualitative Entwicklung.

Kertbeny selbst gibt jetzt zu, daß seine erste Uebertragung (die von 1849) in horriblen Deutsch verfaßt war. Er hat seitdem große Fortschritte in der deutschen Grammatik gemacht und alle der neuesten Ausgabe aus der älteren einverlebten Gedichte neu bearbeitet. Zwar ändert er noch jetzt mit kühner Eigenmächtigkeit das Geschlecht oder die Biegung eines Wortes, um einen Reim zu ermöglichen, aber im Ganzen liest sich die neueste Uebertragung hübsch, und man wird nicht bei jeder Zeile daran erinnert, daß man eine Uebersetzung vor sich hat. Das billige und hübsch ausgestattete Buch wäre eine dankenswerthe Gabe, wenn Kertbeny nur diesmal seine Selbst-Reclame beiseite gelassen hätte.

(*Neue Freie Presse*, 1866)

Kertbenys Name wird in der Fachliteratur vor allem im Zusammenhang mit den Übersetzungen von Sándor Petöfi und János Arany erwähnt. Neben der schlechten Qualität der Übersetzungen wird ihm auch vorgeworfen, dass er ein unauthentisches, allzu „ethno-romantisches“ Bild der beiden Dichter und der gesamten ungarischen Literatur vermittelt, wie das in der ausführlichen Studie von Katalin Háasz-Fehér zu lesen ist (Háasz-Fehér, 2017).

Die unangenehmste Schattenseite von Kertbenys Persönlichkeit war in den Augen der Zeitgenossen, dass er, wie schon erwähnt, seine Neigung zur Selbststilisierung, seine eigene Wichtigkeit in den Mittelpunkt stellte, die Anerkennung durch prominente Persönlichkeiten übertrieb und den Wahrheitskern seiner Aktivitäten und Begegnungen ausschmückte. Oft würdigte er sich selbst anonym oder unter Pseudonym in dritter Person. Für die Zeitgenossen war es wahrscheinlich leicht zu erraten, wer hinter dem anonymen Artikel steckt. Im in Wien herausgegebenen *Neuen Fremden-Blatt* lesen wir zum Beispiel folgende Sätze.

Man kennt den Namen Kertbeny sowohl bei Ihnen als bei uns. Der Eifer, den dieser Literat bei der Verpflanzung der besten Erzeugnisse unserer nationalen Literatur in's Deutsche entwickelte, wird von allen Seiten einstimmig gelobt. Daß Herr Kertbeny bei diesem Fleiß und dieser Rührigkeit nicht die Attribute in sich besitzt, um ein dichterisches Originalgenie wie Petöfi und andere ungarische Dichter gelungen übertragen zu können, mache er sich nicht zum Vorwurf. Diese Eigenschaft theilen gar viele Sterbliche mit ihm. Nun scheint aber Herr Kertbeny, dessen Verdienste ja Niemand in Zweifel zog, dessen Talent aber sich einmal unstreitig trotz der staunenswerthen Menge seiner Arbeiten nicht bewährte, noch immer sehr gestimmt zu sein.

(*Neues Fremden-Blatt*, 1872)



Aufgrund dieser Attitüde wurde und wird bis heute alles, was er über sich selbst mitteilt, mit Misstrauen betrachtet. Andererseits war er durch seine interessanten Geschichten und sympathischen Auftritte in vielen Gesellschaften ein gern gesehener Gast. Am prägnantesten manifestiert sich dies in den beiden Teilen von *Silhouetten und Reliquien*, in denen er subjektive Porträts bekannter Persönlichkeiten vorstellt. Dabei steht auch seine eigene Person oft im Mittelpunkt, aber auch sein Bruder, der Maler Imre Benkert, wird in die Sammlung aufgenommen.

Davon abgesehen existieren Veröffentlichungen von Kertbeny, die inhaltlich und stilistisch an die Zeitschrift angepasst sind, in der sie jeweils erschienen. Das folgende Beispiel veranschaulicht Kertbenys ernsthafte populärwissenschaftliche Tätigkeit: In einer renommierten geographischen Zeitschrift, der *Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie*, erschien ein Aufsatz, der offensichtlich den wissenschaftlichen Anforderungen der Zeitschrift entsprach (Kertbeny, 1864). Der Beitrag fasst Leben und Werk von fünf ungarischen Wissenschaftlern zusammen, die die Ursprünge der Ungarn beziehungsweise der ungarischen Sprache erforschten, nämlich Sándor Kőrösi Csoma, Tivadar Duka, János Jerney, Antal Reguly und Ármin Vámbéry. In einer Fußnote an den Autor des Artikels fügt der Herausgeber August Petermann im Zusammenhang mit einer in Vorbereitung befindlichen größeren Veröffentlichung über ungarische Reisende folgende Bemerkung hinzu:

Wir benutzen diese Gelegenheit, um auf die sehr bedeutenden biographischen Arbeiten des in Brüssel lebenden Verfassers aufmerksam zu machen. Durch zwanzigjährige Studien und ausgebreitete persönliche Bekanntschaften hat er über das Leben fast aller irgend namhaften Ungarn der letzten Jahrhunderte ein so reichhaltiges, zum grossen Theil noch unbekanntes Material zusammengetragen, wie Niemand sonst [...]

(Kertbeny, 1864, S. 385)

Es ist unwahrscheinlich, dass Kertbeny die Fußnote selbst schrieb oder den Herausgeber täuschte, da er in der Tat zahlreiche Biographien ungarischer Persönlichkeiten der Literatur, Wissenschaft und des öffentlichen Lebens veröffentlicht hat. Sein umfangreichster Überblick ist das sowohl in einzelnen Heften als auch in einem eigenen Band in Prag und zugleich in Leipzig erschienene Werk *Ungarns Männer der Zeit* (Kertbeny, 1862). Die Angabe des Autors wird ersetzt durch den Vermerk „aus der Feder eines Unabhängigen“, aber die Identität des Autors kann aus verschiedenen Hinweisen und insbesondere aus der in der dritten Person geschriebenen Kertbeny-Biographie leicht erschlossen werden. Die Widmung des Bandes ist an den sächsischen Herrscher Johann von Sachsen gerichtet und lässt eine persönliche Bekanntschaft erahnen.

Die politische Botschaft ist klar: Ungarn braucht das Wohlwollen des Auslandes bei seinen aktuellen Bestrebungen. Kertbeny plädiert für die von Ferenc Deák vertretene politische Richtung, die in der Folge zum Ausgleich mit Österreich führte.

Das Konzept des Werkes besteht in einem umfassenden und detaillierten Panorama der ungarischen Kultur und des öffentlichen Lebens. Es deckt verschiedene Bereiche im Zusammenhang mit den in den Überschriften genannten Persönlichkeiten ab. Neben der Biographie dieser zentralen Repräsentanten und Überblicken über die jeweiligen Gebiete kommen auch andere Repräsentanten des zeitgenössischen Ungarn in Form von kurzen biographischen Zusammenfassungen und Namenslisten vor. So befasst sich beispielsweise das Kapitel über



Ferenc Toldy mit den Anfängen der ungarischen Literatur, bei Mór Jókai wird die Romantradition behandelt, bei Károly Markó die Malerei, bei Ferenc Deák das politische öffentliche Leben und bei József Eötvös die kulturelle Rolle der Aristokratie. Andere Kapitel stellen repräsentative Persönlichkeiten aus der Wissenschaft oder der politischen Emigration vor.

Die meisten Texte befassen sich auch mit theoretischen Fragen, wobei die „ungarische Frage“ in unterschiedlichen Kontexten im Vordergrund steht. In diesen Gedankengängen geht es darum, die Existenzberechtigung eines unabhängigen Ungarn nachzuweisen und die Größe und Vielfalt der Leistung aufzuzeigen, mit der die ungarische Kultur zur europäischen beitrug und beiträgt. Kertbeny befürwortet eine ungarische Nation, spricht von ihrem Nationalcharakter, behandelt aber in diesem Kontext oft Personen, die keine ethnischen Ungarn sind. Sich selbst bezeichnet er auch als Ungar, der seiner Nation dient (Kertbeny, 1862, S. IX). Im Kapitel über den Maler Károly Markó beispielsweise wird das Erscheinen des ungarischen Nationalcharakters in der Malerei oder in der Musik mit dem Begriff „Race“ verbunden und von der slawischen und deutschen unterschieden.

[...] je stärker eine Nationalität zum Bewußtsein kommt, nach jemehr Richtungen hin drückt sie sich unverläugbar aus. [...] der Ungar ist überwiegend Sinnenmensch, und zwar nicht wie der Slave passiver, nicht wie der Deutsche reflektiver, sondern in allen bis jetzt erkennbaren Aeufserungen aktiver.

(Kertbeny, 1862, S. 137)

Während bei der ungarischen Literatur tatsächlich nur ungarischsprachige Autoren vorkommen, gibt es unter den ungarischen Malern auch eine Reihe von Künstlern nicht ungarischer Herkunft. In anderen Abschnitten sind weiters Personen vertreten, die aus ethnischer Sicht keine Ungarn waren, wie der Literaturhistoriker Ferenc Toldy, der ursprünglich Franz Schedel hieß, oder der Ökonom Ede Horn, der einer deutschsprachigen jüdischen Familie entstammte.

Kertbeny wurde mit diesem Werk zum Objekt des Spottes und der Verachtung, weil er darin auch eine unverhältnismäßig lange und ausführliche Biographie über sich selbst veröffentlichte. Er tat dies eigentlich im Einklang mit dem Konzept des Bandes: Seine Person repräsentiert das undankbare Schicksal von Kulturvermittlern und Übersetzern, die die ungarische Kultur im Ausland bekannt machen und verbreiten. Das Kapitel ist wohl bewusst selbstentlarvend, denn im Text ist eine Entschuldigung dafür enthalten, dass er gerade diese Person so sehr in den Vordergrund stellt.

Es ist hier allerdings nicht die Rede von einem hervorragenden Gliede aus der Reihe von „Ungarns Männern der Zeit“, und seine im Vergleich mit Anderen so ausführlich behandelte Biografie wurde nicht allein zu seiner, noch mehr zur Charakterisierung von Verhältnissen gegeben, die in der That in Oesterreich Vieles erklären! Ein solch' jäher Strebesinn, solch' ausdauernder passiv und aktiv energischer Wille, solche Arbeitsunermüdlichkeit und solcher Selbstbildungstrieb, der sich von schülerhaften Anfängen bis zur fertigen Routine und Vielseitigkeit der Verwendbarkeit durcharbeitete, wäre in jeglich andern Zuständen von selbst und rechtzeitig in die richtigen Bahnen gelenkt, der Nation und dem öffentlichen Wohle zehnmal entsprechender und erfolgreicher dienstbar und nutzbringend gemacht worden.

(Kertbeny, 1862, S. 387)

Kertbeny brachte die Entschlossenheit, der „ungarischen Sache“ stets seinen besten Dienst zu erweisen und die Enttäuschung über die fehlende Anerkennung in vielen anderen



Publikationen und Briefen zum Ausdruck. Auch diese wehleidige Attitüde wurde immer wieder verspottet.

Trotz der vielen Widersprüche wird in Kertbenys Lebenswerk deutlich, dass die idealisierte „ungarische Sache“ die demokratischen und liberalen Bestrebungen der Reformzeit repräsentiert, die durch die zunehmende Ausgrenzung infolge der Magyarisierung belastet war. Der österreichische Literaturhistoriker Wynfrid Kriegleder sieht in den Ungarn-Porträts der *Silhouetten und Reliquien*, insbesondere im Kapitel über István Széchenyi (Kertbeny, 1861, S. 154–193), den Beweis, dass „Kertbeny einen ausgeprägten Patriotismus mit einem kosmopolitischen Plädoyer verbindet und sich vehement gegen nationalistische Engstirnigkeit wendet“ (Kriegleder, 2012, S. 106). Einerseits leidet er an seiner marginalen Position, andererseits formuliert er immer wieder den Wunsch der völligen Assimilation, wie er es in seinem ersten Brief an János Arany schrieb.

Ich bin Ihr Landsmann, und unserer Nation anzugehören ist mein einziges Verdienst, weil es mein wahrer Stolz ist. Ich schreibe Ihnen dennoch als Ungar deutsch, da ich leider zu jenen vielen unserer Landsleute gehöre, welche das Bisichen Muttersprache so sie kennen, ihrer eigenen Vorliebe und eigenem Fleiß und Studium in späteren Jahren verdanken.

(Arany, 1975, S. 297–298)

Die Schwierigkeit, als Deutscher Ungar zu werden, wurde durch sein persönliches Anderssein noch verstärkt. Nach Judit Takács sind die Widersprüche in seinem Leben und seiner Persönlichkeit darauf zurückzuführen, dass er in der Ära der monolithischen Identitäten im 19. Jahrhundert vielleicht weder ausreichend ungarisch noch ausreichend literarisch, noch ausreichend „normal-sexuell“ war, weil ihm dazu die gesellschaftliche Akzeptanz fehlte (Takács, 2008, S. 97).

Mór Jókai bezeichnete Kertbeny als „Paradebeispiel der zerfallenen Energie“. Er charakterisierte ihn als

den guten alten Jungen, eine eigentümlich originelle Figur, den Petöfi verspottete, Albert Pákh karikierte und dann beide lieb gewannen; der dem Publikum in Ungarn das deutsche Element und dann in Deutschland das ungarische Element in den Kopf prügelte, und beides wurde wieder an seinen Kopf geworfen [...] Er ist eine Fundgrube an Wissen, Memoiren und enzyklopädischen Kenntnisse, arbeitet sechzehn Stunden am Tag und kann sich keine literarische Existenz verdienen; der mit der Kraft des Enthusiasmus Petöfi in jede Bibliothek des europäischen Lesepublikums brachte, der für die ungarische Literatur kämpft, schuftet und mit halb Europa korrespondiert, und den wir dafür auslachen; aus dessen Fehlübersetzungen wir ein Wort herauspicken und darauf eine Ewigkeit lang herumreiten; der zu Hause gescholten und verstoßen wird und dort draußen als Märtyrer für den Kult der ungarischen Nation bekannt ist; der der ganzen Welt schuldet und dem die ganze Welt schuldet; der Freund und Günstling der berühmtesten Zelebritäten Europas ist und dabei ein verlassenes, vergessenes Wesen.

(Jókai, 1898, S. 444; eigene Übersetzung)

Obwohl er noch zu Lebzeiten von seinen Zeitgenossen einigermaßen rehabilitiert wurde, hoben die Schriftsteller der Nachwelt die negativen Aspekte stärker hervor – wie zum Beispiel Ferenc Móra beim Gedenken an den hundertsten Geburtstag von Kertbeny (Móra, 1935). Die ungarische Literaturgeschichtsschreibung betrachtet sein Wirken als umstritten, manchmal sogar als schädlich.



Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die folgenden Faktoren zur negativen Wahrnehmung von Kertbeny in Ungarn durch seine Zeitgenossen und in der späteren Literatur bzw. Fachliteratur beigetragen haben: Die Qualität seiner Übersetzungen, insbesondere seiner Gedichtübersetzungen, entsprach nicht den Erwartungen und spiegelte nicht die Qualität der Originaltexte wider. Außerdem verstärkten diese das stereotype Bild einer exotischen, einer ‚östlichen‘ Kultur. Seine Veröffentlichungen enthielten immer wieder fehlerhafte Informationen. Er überschätzte die Bedeutung seiner eigenen Rolle als kultureller Botschafter, und sein Lebensstil, seine sexuelle Orientierung und sogar seine Produktivität wirkten irritierend. Sein Engagement wurde anerkannt, aber der Erfolg seiner Mission wurde in Frage gestellt. In den Augen der Nachwelt trübte seine kurze Zusammenarbeit mit der Geheimpolizei sein Image zusätzlich. Auf der anderen Seite bot er durch seine Veröffentlichungen und Kontakte dem westeuropäischen Publikum eine Fülle von Kenntnissen, und seine lesenswerten Überblicksdarstellungen machten auf die ungarische Kultur aufmerksam. Seine Rezeption war im Ausland weitaus toleranter und wertschätzender als in Ungarn und Österreich, seinem Heimatland in engerem und weiterem Sinne. Eine differenzierte Erforschung seines Werkes und seiner Wirkung ist bisher nur bruchstückhaft erfolgt.

LITERATURVERZEICHNIS

- Arany János összes művei (Hrsg. Dezső Keresztury). Bd. XV, Levelezés I. (1825–1851). Budapest 1975.
Kertbeny an Arany, 28. 10. 1850, S. 297–300.
- Deák, Á. (1998). Két pályakép a rendőrbesúgók világából. *Holmi*, 10(3), S. 345–360.
- Detrich, M. (1936). *Kertbeny Károly élete és műfordítói munkássága*. Szeged.
- Hász-Fehér, K. (März 2017). Bevezetés a „német–magyar” szépirodalomba. Arany János német recepciójának első időszaka. *Tiszatáj* Jg 71(3), S. 41–70.
- Jókai, M. (1898). *Összes művei*, Bd. 97. Életemből II. Budapest.
- (Kertbeny) Benkert, K.M. (Hrsg.) (1846). *Jahrbuch des deutschen Elements in Ungarn*. Budapest.
- Kertbeny, K.M. (1861). *Silhouetten und Reliquien I*. Wien–Prag.
- Kertbeny, K.M. (1862). *Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten*. Prag–Leipzig.
- Kertbeny, K.M. (1864). Csoma, Jerney, Reguly, Duka und Vámbéry, fünf Ungarische Reisende, welche die Ursitze der Ungarn aufzusuchen bemüht waren. Biographische Skizzen. In: Petermann, A. (Hrsg.), *Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie*. Gotha, S. 385–390.
- Kriegleder, W. (2012). Karl Maria Kertbeny als Kulturvermittler. In: Kriegleder, W., Seidler, A., and Tancer, J. (Hrsg.), *Deutsche Sprache und Kultur im Raum pest, Ofen und Budapest*. edition lumière, Bremen, S. 101–109.
- Móra, F. (1935). *Napok, holdak, elmúlt csillagok*. Genius, Budapest.
- Neue Freie Presse*, 12. Oktober 1866 (K. v. Thaler: Literaturbriefe) S. 14.
- Neues Fremden-Blatt*, 24. Dezember 1872 (Pest, Orig.-Korr.) S. 2.
- Ost-deutsche Post*, 23. November 1849 (Feuilleton: Alexander Petöfi) S. 2.
- Pogányiné Rózsa, G. (2012). „Irodalom könyvészet nélkül: vagyon leltár vagy ország térkép nélkül”. Kertbeny Károly élete és könyvészeti tevékenysége. *Könyvtári Figyelő*, 1, S. 65–82.



- S. Varga, P. (2005). *A nemzeti költészet csarnokai. A nemzeti irodalom fogalmi rendszerei a 19. századi magyar irodalomtörténeti gondolkodásban*. Balassi Kiadó, Budapest.
- Szinnyei, J. (1899). Kertbeny Károly Mária. In: *Magyar írók élete és munkái*, Bd. 6. Budapest, S. 133–145.
- Takács, J. (2004). The Double Life of Kertbeny. In: G. Hekma (Hrsg.), *Past and present of radical sexual politics*. UvA–Mosse Foundation, Amsterdam, S. 51–62.
- Takács, J. (2008). Kertbeny Károly és a magánélet szabadsága. *Holmi*, 12, S. 85–97.

